

Die Fiktion vom Kombilohn

Von

Heiner Flassbeck

WuM, März 2006

Ökonomie ist ja scheinbar so einfach. Wenn ein Mensch Arbeit sucht, geht er auf den Arbeitsmarkt und testet seinen Marktpreis. Er bietet seine Arbeit zu einem Lohn an, den er sich als angemessen vorstellt. Die potentiellen Nachfrager nach Arbeit, die Unternehmer, sind aber auch nicht dumm und überlegen, wie viel der Mensch, der seine Arbeit da anbietet, ihnen wohl einbringen wird. Sie vergleichen also den geforderten Lohn mit dem von ihnen erwarteten zusätzlichen Gewinn und bieten einen Lohn, der maximal so groß ist wie die Leistung, die sie sich von der Einstellung des Arbeitnehmers erhoffen. Klafft zwischen beidem eine Lücke, kommt der Vertrag nicht zustande, die Arbeit ist dann zu teuer im Vergleich zu dem, was sie erbringt, der Produktivität der Arbeit, genauer der Grenzproduktivität wie es die Ökonomen nennen, weil es ja darum geht, wie viel der eine Arbeiter zusätzlich erbringt.

Sind in dieser wunderbaren Marktwelt Menschen arbeitslos, dann kann das nur daran liegen, dass sie einen Lohn gefordert haben, der über dem Lohn liegt, den die Unternehmer bereit zu zahlen sind. Warum sollten sie das tun und ihre Forderung nicht nach unten korrigieren, wenn sie merken, dass sie arbeitslos werden bei der offenbar zu hohen Lohnforderung? Nun, sagt der kluge Vertreter der herrschenden Lehr in der Ökonomie, das liegt einfach daran, dass der Staat eine so hohe Absicherung für den Fall der Arbeitslosigkeit bietet, dass sich das Arbeiten schlicht nicht mehr lohnt. Wenn man bei der Arbeit nur ein paar Euro mehr verdient als in der Arbeitslosigkeit, bleiben viele lieber zu Hause auf dem warmen Sofa, als sich dem grauen und kalten Arbeitsalltag zu stellen.

Wenn man feststellen kann, so geht die Geschichte weiter, dass eine Gruppe der Gesellschaft besonders von Arbeitslosigkeit betroffen ist, dann müssen deren Löhne einfach systematisch zu hoch sein und die Tarifpartner oder der Staat müssen dafür sorgen, dass sie soweit sinken, dass die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit in dieser Gruppe mindestens auf den Durchschnitt fällt. Das gilt in Deutschland und vielen anderen Ländern besonders für die gering Qualifizierten. Herrscht Arbeitslosigkeit, sind sie immer in besonderem Masse davon betroffen.

Also gibt es für die Wirtschaftspolitik nur zwei Möglichkeiten, der Sache Herr zu werden: Erstens, man senkt die so genannten Lohnersatzleistungen, also das Arbeitslosengeld und die Sozialhilfe und macht deren Inanspruchnahme schwieriger. Das ist im Rahmen der Hartz-Reformen aber schon in großem Stil geschehen und hat, wie man jetzt immerhin schon weiß, nichts gebracht. Zweitens, man unterstützt die Betroffenen dadurch, dass man ihnen oder den Arbeitgebern einen so großen staatlichen Zuschuss gibt, dass entweder die gering Qualifizierten bereit sind, zu den herrschenden niedrigen Marktlöhnen zu arbeiten oder die Unternehmen bereit sind, sie zu den eigentlich zu hohen Lohnforderungen einzustellen. Schon sind wunderbare Kombilohnmodelle geboren, von denen ihre Vertreter sich und uns noch immer wahre Wunder im Hinblick auf die positiven Arbeitsmarktwirkungen versprechen.

Auf die Idee, dass das ganze Modell mit der Wirklichkeit nichts zu tun hat, kommt kaum einer. Schon die Grundidee mit der Grenzproduktivität ist extrem unrealistisch. Bei kaum einem Arbeitsprozess weiß der Unternehmer, wie viel der einzelne Arbeiter genau beiträgt. Nur in der unglaublich unmodernen Klein-Fritzchen Welt der modernen Ökonomie, wo jeder zusätzliche Arbeitnehmer an genau die gleiche Maschine gestellt wird wie alle seine Kollegen und sein Output genau registrierbar ist, kann man die Leistung eines Menschen exakt vermessen. Bei jedem Zusammenspiel von hoch qualifizierten und weniger qualifizierten Mitarbeitern stößt die Messung der Leistung an natürliche Grenzen oder wäre so teuer, dass sie kein vernünftiger Arbeitgeber machen würde. Der moderne Betrieb ist durch ein hochkomplexes Zusammenspiel von Menschen unterschiedlichster Ausbildung und Motivation gekennzeichnet, das keinerlei individuelle Zurechnung der Gesamtleistung auf die Einzelteile zulässt.

Ein ehemaliger Kollege von mir hat dieses Phänomen auf die einprägsame Frage reduziert: Wie hoch ist die Produktivität des Getriebes im Auto? Man könnte auch fragen, wie produktiv ist der Torwart in der Fußballmannschaft? Oder, wie hoch ist die Grenzproduktivität eines Menschen, der einmal in 45 Jahren Berufsleben eine geniale Idee hat, die seiner Firma zum Durchbruch verhilft, und den Rest seines Arbeitslebens im Büro verschläft? Das alles sind offenbar Fragen, auf die es keine vernünftige Antwort geben kann. Die Leistung des Teams ist am Ende entscheidend und nicht der individuelle Beitrag. Jeder weiß aus seiner Lebenserfahrung, dass in vielen Teams die scheinbar unwichtigen Kollegen eine entscheidende Rolle für den Gesamterfolg spielen, weil sie den anderen erst den Weg zu Höchstleistungen ebnen. Oder, um es wieder in Fußballdeutsch umzuwandeln, was wäre Beckenbauer ohne seinen treuen Diener Schwarzenbeck gewesen?

Das bedeutet, dass es für die Beschäftigung geringer qualifizierter Personen in erster Linie nicht auf den individuellen Lohn ankommt, sondern vor allem darauf, dass mehr Teams von mehr und von weniger qualifizierten Mitarbeitern Arbeit finden. Auch empirisch lässt sich nachweisen, dass die geringer qualifizierten zwar beim Entstehen Arbeitslosigkeit überproportional betroffen sind, aber auch überproportional beim Abbau von Arbeitslosigkeit. Das ist einerseits eine große Chance. Das bedeutet aber andererseits, dass nur dann, wenn die Wirtschaft insgesamt läuft, sich eine reale Möglichkeit auftut, dem Phänomen der Arbeitslosigkeit geringer qualifizierter Arbeitnehmer zu Leibe zu rücken. Kombilohnmodelle führen wie alle anderen Arten der Subvention nur dazu, dass die Arbeitgeber diejenigen gering qualifizierten, die sie derzeit zu einem normalen Lohn beschäftigen, austauschen gegen solche Arbeitnehmer, bei denen sie in den Genuss der Subvention kommen.